Von der italienischen Grenze

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von der italienischen Grenze.

An keiner Landesgrenze wird wohl von altersher ein so schwungvoller Schleichhandel getrieben, wie an der schweizerisch-italienischen Grenze. Der enorme Preisunterschied in den wichtigsten Volksnahrungs- und Genußmitteln, läßt trotz hoher Strafen immer wieder Leute finden zu dem gefährlichen, aber einträglichen Gewerbe des Schmuggelns. Die Schmuggler sind fast ausnahmslos kühne und verwegene Italiener aus den Grenzdörfern, die mit jedem Weg und Steg genau vertraut und denen es auf einen blutigen Strauß mit den Grenzjägern nicht ankommt. Und obwohl die ganze Grenze mit einem schier undurchdringlichen Seil von Aufsehern besetzt ist, finden sie immer ihre Schliche, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Oft auch, wenn sie in Gruppen zu zehn oder zwanzig Mann stark und wohlbewaffnet auftreten, ziehen es die Grenzwächter vor, sich außer Sehweite zurückzuziehen, um einen ungleichen Kampf zu vermeiden. Es ist bekannt, daß vor einigen Jahren eine starke Schmugglerkarawane am hellen Mittag in das Dorf Varzo am Simplon einzog, buchstäblich an der Nase der Grenzwächter vorbei. Und es sind noch keine zehn Jahre her, daß bei einem einzigen Gasthausbesitzer für Fr. 45,000.— geschmuggelte Waren, Kaffee, Zucker, Zigarren usw. beschlagnahmt wurden. Daß ein solcher Groß-Schleichhandel nicht ohne Mithilfe der Zollorgane möglich war, liegt klar auf der Hand.

Drahtsperre gegen den Schmuggel an der schweizerisch-italienischen Grenze.

In den letzten Jahren ist die italienische Zollverwaltung dem Schmuggel nun energisch auf den Leib gerückt, und die Mittel, die sie dazu anwendet, sind gut, aber kostspielig. Vor allen Dingen wurden auf dem Lago Maggiore zwei Torpedoboote stationiert, die Tag und Nacht kreuzen und jedes Fahrzeug, das sich den italienischen Gewässern nähert, anhalten und untersuchen. Klagen wegen Uebereifer kann man jetzt allenthalben hören. Dann ging man daran, einen zweieinhalb Meter hohen Drahtzaun vom Lago Maggiore bis zum Comersee, auf die ganze Länge der schweizerisch-italienischen und österreichisch-italienischen Grenze zu errichten.

Aber selbst dieses Hindernis wußten die Schmuggler zu überwinden. Sie dressierten Hunde, die über die Drahtzäune hinwegsetzten und Zigarren und Zigarretten über die Grenze brachten. Um auch diesen vierfüßigen Schmugglern das Handwerk zu legen, wurde der Zaun höher gemacht. Jetzt ist er vier Meter hoch und überdies mit zahllosen Glocken versehen, die bei der geringsten Berührung des Netzes die Grenzwächter alarmieren. Daß auch diese Maßnahmen noch umgangen werden können, bewies der große Schmugglerprozeß, der vor etwa 2 Jahren die oberitalienischen Gerichte beschäftigte und in den auch Bewohner unseres Bündnerlandes hinein gezogen wurden.

Unser Grenzschutz im Jura.

An einem schönen Herbsttage durch die Täler und Weiden des Juras zu wandern bietet hohen Genuß. Die in allen Farben und Schattierungen prangenden Wälder, und die stillen Weiden wechseln ab mit wilden Schluchten. Schäumend bahnt sich der Bergbach seinen Weg. Die Straße folgt der Berglehne und jede Biegung, jeder Vorsprung bietet ein neues Bild, überrascht und entzückt.

Und ist dieses Wandern im Jura an und für sich schon ein Genuß, so steigert die Aussicht, die Befestigungen, die unsere braven Soldaten zur Abwehr des Nachbars errichtet haben, mit eigenen Augen zu sehen, die gehobene Reisestimmung zum beglückenden Hochgefühl.

* * *

Eine Fußtour über den Moron und durch den nur zu wenig bekannten Pichoux, eine wildromantische Schlucht, und eine kurze Eisenbahnfahrt führten uns am Abend in das alte Städtchen Pruntrut. Leider sind die Herbsttage so kurz, daß wir uns das malerische Städtchen mit seinen eleganten Villen, der altertümlichen Klosterkirche und dem alles überragenden Schloß nicht im vollen Sonnenlichte ansehen konnten; aber trotz der vorgerückten Stunde wagten wir es, die Plattform des Schlosses zu ersteigen, hofften wir doch, von dort aus einen Blick werfen zu können ins Nachbarland, dort ein Flammenzeichen des Krieges zu erspähen.

Schon früh sah uns der folgende Morgen, ein Sonntag, in dem nahen Dorfe N. Da wimmelte es von Soldaten, die ihre Morgentoilette besorgten, Kleider reinigten und sich zum Gang in die Kirche rüsteten. Etliche umstanden noch die Fahrküche und schlürften ihren Kakao.

Ein guter Bekannter geleitete uns zu unserem Ziel, einem nahen Hügel, den Sapeure zu einer kleinen Festung ausgebaut hatten. Auf die Tafel mit der Aufschrift „Verbotener Weg" achteten wir wenig, hatten wir doch die nötigen Ausweise in der Tasche. Der langgestreckte Hügel, der Hauptkette vorgelagert, ist ein strategischer Punkt erster Ordnung. Von seiner Kuppe aus schweift der Blick über die ganze Gegend bis an die Landesmark. Der ganzen Hügellehne entlang ziehen stufenweise übereinander liegend zwei Reihen Schützengräben, von kundiger Hand teilweise in den anstehenden Kalkfelsen gesprengt. Während wir von unten ansteigend die Pfähle, die das Drahtnetz andeuten,